

Vor vielen, vielen Jahren lebte einst in einem Land jenseits der Meere und Berge eine rote Rose. Der Wind wehte rau. Dunkle Wolken bezogen den Himmel und letzte Blätter wirbelten mehr braun als bunt durch die herbe Luft. Stolz stand die Rose da inmitten ihres Gartens, wo sie ein jeder ehrfürchtig Königin der Blumen nannte. Hoch richtete sie sich auf in ihrer edlen Pracht. Sie war die Schönste von allen, und das wusste sie nur zu genau. Spöttisch schaute sie auf die leuchtenden Ringelblumen. *„Wie gewöhnlich ihr seid!“*, meinte sie. *„Zu Königinnen taugt ihr nicht. Dazu braucht es mehr. Ein prächtiges Blütenhaupt wie das meine verdient eine Krone – das ist gut eingerichtet!“* Die Ringelblumen schwiegen und rückteneinwenigdichterszusammen. So war ihnen wärmer bei den kalten Worten, und der Wind traf sie auch weniger. *„Wir sind eine Familie“*, dachten sie. *„Soll sie ruhig Königin sein; es schadet uns nicht. Wir wachsen, wie wir müssen, und wir sind zusammen. Sie aber ist ganz allein auf ihrem dornigen Stiel!“* Genau diese Dornen

waren der Rose ganzer Stolz. Sie hegte und pflegte sie, schärfte sie jeden Morgen sorgfältig und wusste mit ihnen ihre pralle Blüte wohl zu verteidigen. Keiner traute sich nah an sie heran aus Angst, gekratzt und gestochen zu werden.

Von hoch oben sah die Rose herab auf all die kleinen Gewächse und Blumen zu ihren Füßen. Und das Moos gar oder das Gras – wie unbedeutend schien ihr das alles! *„Wie gut, dass die dort eine Königin wie mich haben, die sie beschützt und den Garten verschönt“*, dachte sie überzeugt und stemmte sich heftig gegen den rauschenden Novemberwind. Eines ihrer grünen Blätter flog davon, doch das bemerkte die Rose nicht einmal, so sehr war sie darauf konzentriert, ihre Blütenblätter zu ordnen und die Dornen an den kleinen Spätherbstschmetterlingen zu erproben.

Diese flatterten weiter zu den Ringelblumen, wo man sie gern mit einem Tröpfchen Honig beschenkte. *„Wie dumm ihr seid!“*, höhnte die Rose. *„Eure ganze Süße verschenkt ihr! Diese Flatterfalter tun doch nichts für euch. Meinen Honig behalte ich für mich allein, damit er mich gut durch den Winter bringt!“* Die Ringelblumen schwiegen und erfreuten sich am

## Die gewandelte Rose

zarten Streicheln der Schmetterlingsflügel auf ihren Blüten, bevor die feuchtkühlen Nächte ihnen die Farben bräunten und sie in einen langen Schlaf versenkten.

„Ha!“, triumphierte die Rose. *„Das könnte mir nie passieren. Ich bin königlich stark und groß, meine Dornen werden schon mit der Kälte fertig!“* Fest stemmte sie sich gegen den immer heftigeren Wind, überzeugt davon, die beste und einzige Herrscherin des Gartens, ja, der ganzen Welt zu sein. *„Es dunkelt schon, ich will ein wenig schlafen, damit ich morgen wieder besonders hübsch aussehe, wie es einer Gebieterin gebührt.“* sann die Stolze spät am Tage, rollte ihre Kelchblättchen fein säuberlich ein und schloss die Augen.

In der Nacht aber wurde der Wind zum Sturm, der Sturm zum Orkan. Er sauste und brauste, fegte und rüttelte, schüttelte Bäume und Büsche, deckte Häuser ab und zerbrach Zäune, wirbelte und warf die Welt durcheinander. Auch vor dem Garten der Rose machte er nicht Halt. Mit eisiger Hand packte er die stolze Blume bei der Wurzel, riss sie an sich und trug sie erbarmungslos mit sich fort. Die Rose erwachte und stellte fest, dass sie hoch, hoch über den Wolken flog und ihr das Land, das sich weit unter ihr erstreckte, gänzlich fremd war.

Mit rasender Geschwindigkeit zerrte der Sturm sie weiter gen Osten, wo sich zögerlich der erste helle Schein des Morgens erhob. *„Nun, sogar der Wind dient mir und trägt mich in weite Landstriche, die sich mir bald unterwerfen werden!“*, stellte sie befriedigt fest. *„Meine Dornen werden schon dafür sorgen, dass ich auch hier bald herrschen kann. Schließlich bin ich die Schönste und Wunderbarste, wer anders sollte es mit meiner Majestät aufnehmen! He, Wind, halt an – ich möchte mir das Land von Nahem besehen!“*, befahl sie dann. Doch der Sturm piff ihr eins und weiter ging der rasende Flug, bis der hochmütigen Rose Hören und Sehen schier verging und sich Blatt um Blatt von ihrem Stängel löste, bis er ganz kahl war. Nur die blutrote Blüte war wie durch ein Wunder unverseht. Dann erst ließ der Wind nach, wehte seine Last auf einen steinigen Pfad mitten zwischen hohe Felsen und verschwand auf Nimmerwiedersehen.



Die Blumenkönigin ordnete ihre Blütenblätter und zählte ihre Dornen. „Ein neues Land!“, rief sie. „Mein edles Haupt ist unversehrt, meine Dornen sind schärfer denn je – das Wichtigste zum Herrschen. Ich will mich ein wenig umschauen.“ Es war zwar mühsam, auf dem schweren Wurzelballen voran zu hüpfen, doch allmählich kam die Rose vorwärts. Ein paar staubige magere Pflänzchen säumten den Weg. „He ihr, saftig scheint ihr ja nicht gerade. Es wird Zeit, dass hier mal jemand Ordnung schafft in diesem Land, damit ihr besser in Schuss kommt. Verneigt euch, ich bin eure neue Königin! Meine Dornen sind größer als eure!“, rief sie gebieterisch. Die Wüsten-disteln rückten dichter zusammen, als sie die herrische Stimme hörten, und blieben still und stumm am Wegrand stehen. „Wir nähren die Esel“, dachten sie, „aber wozu nur dient diese Rotblütige?“

Der Rose wurde es bald langweilig, dass ihr niemand huldigte, und so hüpfte sie weiter auf dem immer schmäler werdenden Pfad, schlug ab und zu mit den Dornen nach einer Fliege, belächelte die kargen Gewächse des sandigen Bodens und ernannte sich zu ihrer Königin. So verging ein ganzer Tag und als es dunkeln wollte, sah die stolze Blume von Ferne eine kleine Hütte, die sie unwiderstehlich anzog.

„Dort werde ich Quartier und frisches Wasser finden und man wird mich bewundern!“, dachte sie befriedigt und schritt hoch aufgerichtet weiter bis zur schiefen Brettertür der Behausung.

„Ein Stall!“, dachte sie. „Nun, nicht sehr königlich, aber ich werde die Tiere schon lehren, wer hier das Sagen hat. Im Übrigen könnte etwas Rosenduft dem Bettelvolk hier nur guttun. Ein wenig Kultur. Dies Land scheint armselig – es wird Zeit, dass meine Herrschaft hier Ordnung hineinbringt!“ Mit einem gebieterischen Satz sprang die Rosenkönigin mitten in die Hütte, drückte einen Ochsen und einen struppigen Esel mit spitzen Dornenstichen auf die Seite und fand sich plötzlich vor einer Futterkrippe, die noch armseliger war als alles andere. In der Krippe aber lag ein Neugeborenes, und es lächelte die stolze Blume mild an.



Da zerriss es der Rose fast das Herz. Ihr wurde ganz warm und leicht zumute, und zugleich war ihr so traurig und weh, wie sie es nie erlebt hatte. Ganz vorsichtig klappte sie ihre spitzen Dornen ein und beugte sich über das Kind. Ehrfürchtig neigte sie ihr Haupt und sagte demütig:

## Die gewandelte Rose

---

„Du bist größer als ich, der allergrößte König. Ich bin gekommen, dir zu dienen. Im Bettler spüre ich den großen Regenten. Dein Reich komme. Mit all meiner Schönheit will ich dabei helfen, und meine scharfen Waffen werden jeden unterwerfen, dass er dir diene, Kind!“

Das Kleine in der Krippe lächelte weiter und schmolz mit seinem Lächeln alle Panzer und Mauern, die die Rosenkönigin ein Leben lang um ihr Herz gelegt hatte. „Lass nur deine Dornen stecken“, sagte es mild. „Kämpfe friedlich, versöhne dein Herz und schenke der Welt deinen Duft. Ich will dir dabei helfen, mein Joch ist sanft, weil ich dich liebe.“ Da berührte das Neugeborene die Rose zärtlich und sie spürte, wie all ihre Dornen von ihr fielen. Friedensweiß wurde ihr noch eben leuchtend rotes Gewand. Ganz verwandelt wurde die Blume und angesteckt von der Liebe des Kindes. „Geh heim in dein Land!“, bat das königliche Kind.

„Dort sollst du den Menschen in der Mitte des Winters dienen und ihnen von Leben und Hoffnung erzählen. Du wirst meine Botin sein und darum darfst du meinen Namen in deinem tragen. Christrose sollst du nunmehr heißen und als Königin des Friedens die Welt zu mir bringen.“

Da wurde die Rose ganz froh und ihr wurde so warm, dass ihr kein Winter etwas anhaben konnte. Auf den Schwingen des Ostwindes flog sie dann heim, um für alle Zeit dem Kinde zu dienen.

Maria Sassin

